



# Magazin

Sonntag, 31. Juli 2016 / Nr. 211

Tiroler  Tageszeitung

## Zweite Chance für den Stadl

*Die einen wollen die vom Zerfall bedrohten alten Tiroler Stadl erhalten. Die anderen suchen nach einem außergewöhnlichen, aber trotzdem heimeligen Wohn- oder Arbeitsraum. Gemeinsam hauchen sie dem ausgedienten landwirtschaftlichen Kulturgut neues Leben ein.*

Seite 14



**1** Die Initiative „Rettet die Schupfn“ sucht nach Möglichkeiten zum Erhalt der Obertilliacher Schupfen.

**2-3** Die Schafalm des Romantikhoteles Böglerhof in Alpbach ist von einem kleinen Jungviehstall zu einer Almhütte mit Seminarräum geworden.

**4-5** Ein altes „Feldhäusl“ ist im Stubaital zum Wohnhaus für die fünfköpfige Familie Moser geworden. Architekt Robert Pfürtscheller (M.) hat das Stadlhaus geplant.

Fotos: Schneider, Romantikhôtel Böglerhof, Weingartner, Rottensteiner, Gasteiger, Eisenberger



# Ein neues Leben für den Stadl

Windschief und vom Zerfall bedroht stehen immer mehr Heustadl verlassen in den Tiroler Feldern. Gleichzeitig entsteht vielerorts ein Trend zum Schutz des jahrhundertealten landwirtschaftlichen Kulturguts, der ganz auf Landhaus-Kitsch und Heimattümelei verzichtet.

Die Sonne brennt auf die Oberarme, während sie mit dem Rechen in der Hand ausholen, um das getrocknete Gras in Schwaden, also Heureihen, zu häufen. Schweiß tropft ins Gesicht und die mit dem Duft von frischem Heu vollgesogene, staubige Luft kitzelt in der Nase. An der Tennenluke warten die Helfer, um die frischen Ballen vom Hänger zu hieven. Am Abend, die Beine bis zu den Knien vom störrischen Gras zerkratzt, stellt sich Zufriedenheit ein. Wieder einmal hat man es geschafft, das Heu einzubringen, bevor das Gewitter über das Feld gezogen ist.

Erinnerungen erwachen, man kann schon ein wenig sentimental werden, wenn man sich beim Vorbeifahren der ganzen Stadl bewusst wird, die in Tirol die Talböden säumen. Von Wind und Wetter unbeeindruckt stehen sie zu Tausenden verlassen in der Landschaft. Mit der Zeit geben viele aber doch nach und verfallen zusehends. Sepp und Kurt Lugger ist das aufgefallen, wenn sie zurück ins heimliche Obertillia auf Besuch kamen.

## Keine Postkarte ohne Stadl

Vater und Sohn haben daher im Herbst 2015 die Initiative „Rettet die Schupfn“ angeregt, wie Hans Ganner von der Initiative „Tillger Kulturschupfn“ erzählt. „Als Einheimischer ist man betriebsblind“, gesteht der Osttiroler. „500 bis 600 Meter vom Dorf entfernt stehen 30 bis 40 Schupfen, die zum Teil stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Unsere Lesachtaler Heimat bedeutet uns sehr viel. Eine Postkarte mit einer Landschaft ohne

die Schupfen, das wäre gar nicht vorstellbar“, ist er überzeugt. Auf das Stadlsterben erst einmal aufmerksam gemacht, schlossen sich neben der Kulturinitiative die Gemeinde, die Landjugend und der Tourismusverband dem Rettungsprojekt an. Noch stecke die Bewegung, die im Winter erstmals von sich Reden machte, als die Schupfen immer mittwochs mit Lichterketten verziert von den Wiesen und Hängen leuchteten, in Kinderschuhen.

„Wir wollen die Schupfen wieder einem Zweck zuführen. Bei manchen müsste man nur ein größeres Tor einbauen, dann wären sie im Winter als Unterstand für landwirtschaftliche Geräte zu nutzen. Wie immer geht es aber ums Geld. Deshalb müssen wir die Bausubstanz erheben und einen Dringlichkeitskatalog erstellen. Dann können wir um Förderungen ansuchen und den Besitzern unter die Arme greifen.“ Teilerfolge gibt es schon. Ein Bauer, der seinen Stadl abreißen wollte, habe gesagt, dass er sich das nun nicht mehr traue. Ein anderer habe seinen Schupfen inzwischen saniert. „Der steht jetzt wieder bombenfest“, freut sich Ganner, der sich für den Herbst bereits Aktionen zur Stadlrettung überlegt.

Einer, der sich historisch mit der bäuerlichen Bausubstanz beschäftigt, ist der Längenfelder Architekt Hermann Holzknecht. „Den einen Tiroler Baustil gibt es nicht. Die Architektur ist ein Produkt von Entwicklungen“, erklärt er. Die Stile reichen deshalb von romanisch geprägten Steinhütten im Oberen Gericht und dem oberen Vinschgau bis zu Holzblock- und Riegelbaustadln im restlichen Tirol. >>>



„Das hat mit dem Klima, den Ressourcen, dem Aufwand und dem Transport zu tun. Man hat genommen, was da war. Die Proportionen sind in Menschen- und nicht in Maschinenmaß“, sagt Holzknecht und liefert damit die Erklärung, warum so viele Stadl Jahrhunderte überdauert haben. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben sie sich mit den ersten Belüftungsgeräten und Kränen gravierend zu verändern begonnen. „Die Ställe und Stadl konnten den Neuerungen nicht mehr Genüge tragen. Mit bäuerlichem Denken haben die heutigen großvolumigen Industrieställe nur noch wenig zu tun.“ Was für die Bauern heute nicht mehr zweckmäßig ist, stoße bei den Architekten aber zunehmend auf Interesse. „Früher, als ich die Diplomarbeit geschrieben habe, gab es nur Städtebau. Jetzt entdecken immer mehr Architekten den landwirtschaftlichen Baustil.“ Holzknecht, der sich in der Dorferneuerung engagiert, gehört selbst dazu.

**6-7**  
Ulrich und Martina Scheiber sind vom Bauernhof in die angrenzende Tenne gezogen. Architekt Hermann Holzknecht (M.) hat darauf geachtet, die Seele des Stadls zu erhalten.

**8-10**  
Riesige Ausmaße hat die Tenne des Mesnerhof-Ensembles in Steinberg am Rofan. Georg Gasteiger will ab Herbst dort seine Vision von einem zeitgemäßen Gemeinschaftsbüro umsetzen.

„Wir hatten uns überlegt, den Altbestand der Tochter zu übergeben und uns etwas Kleineres zu suchen. Glücklicherweise gehören die Architekten Hermann Holzknecht und Erwin Frick zu unseren Hausfreunden. Bei einigen Gläsern Wein und vielem Reden ist die Idee entstanden, dass wir in den alten Stadl ziehen“, schildert Martina Scheiber aus Umhausen. Die an den über 200 Jahre alten Bauernhof angebaute Tenne hatte seit Jahren nur einen alten Traktor und Gerümpel beherbergt, bis Martina und ihr Mann Ulrich Scheiber 2010 zur Tat schritten. Entstanden ist so etwas wie ein Haus im Stadl, der Zwischenraum wurde mit Schafwolle gedämmt. „Der Vorraum ist noch der alte Stadl. Da sind noch die Ölflecken vom Traktor auf dem Boden. Unsere Eingangstür ist noch das Stadltor. Es ist ein Traum“,



schwärmt die Gemeindeangestellte. Vor allem die jungen Einheimischen, die in die Stadt gezogen sind, würden ihr beipflichten. „Ich finde das echt witzig: Die Jungen sind begeistert und sagen, dass sie das auch wollen, wenn sie wieder ins Ötztal zurückkommen. Den Älteren gefällt das graue, verwitterte Holz oft nicht so.“

#### Vor- und Zurückblicken

Ähnliche Erfahrungen haben auch René Moser und Tina Maikl-Moser in Neustift gemacht, seit die Familie mit den drei Kindern ihr 107-Quadratmeter-Stadlhaus im Jänner bezogen hat. „Schön findet es jeder, aber die meisten würden es nur als Ferienhaus nutzen wollen. Die älteren Leute fragen immer, ob wir es auch warm haben oder ob es zieht. Wir fühlen uns wohl hier“, schildert das Paar, das über viele Zufälle zu seinem nach Holz duften-

den Wohnraum gekommen ist. Denn ursprünglich war ein Holzhaus geplant – Pultdach. „Die Gemeinde hat das wegen Ortsunüblichkeit abgelehnt. Da haben wir mir gedacht, wir nehmen einen Stadl. Das kann nicht ortsunüblich sein und außerdem wollte ich das immer schon einrichten“, sagt Robert Pfurtscheller. Architekturbüro Madritsch und Pfurtscheller in Innsbruck auf der überdachten Heustadl-Veranda, wo die Mosers seit Jahren einen Baum gepflanzt haben.

Die Suche nach einem geeigneten Heustadl war trotz der vielen ungenutzten Schuppen gar nicht so einfach, wie Herr Moser erzählt. Über einen Bekannten der ursprünglich Abnehmer für alte Stadl suchte, sei die Familie dann auf den zum Abriss gedachten 100 bis 200 Jahre alten Stadl, eigentlich ein „Feldhäusl“, durch Zufall, gestoßen.





Ausgebaut wurde mit Riegelbauwänden und riesigen, bis zu 600 Kilo schweren Glasscheiben. Um die Räume nachts abzudunkeln, reicht es, die Tore zu schließen. Doch nicht nur die Bausubstanz, sondern auch die Einrichtung des heimeligen Innenraums zeugen von Kreativität: Die Stiege, die zu den winzigen Schlafkammern unter den Dachschrägen hinaufführt, ist gleichzeitig ein Kachelofen.

„Für mich ist es ein Vor- und ein Zurückschauen, sagt Pfurtsceller, der gerade ein Stadlhaus für sich selbst verwirklicht. Früher hatte man wenig Platz zum Wohnen, auch die Bauern schliefen in solchen Kammern. Bei der derzeitigen wirtschaftlichen Entwicklung weiß meine Tochter genau, dass sie wieder mit weniger auskommen wird müssen.“ Den Trend zurück zu den Ursprüngen macht Pfurtsceller auch an einer Sehnsucht der Menschen nach ei-

nem überschaubaren und klaren Leben in einer unübersichtlich gewordenen Welt fest. „Das ist sicher eine gewisse Sentimentalität, wie in den ganzen Landlust- und Servus-Magazinen. Per se ist das ja nichts Schlechtes.“

#### Arbeitsplatz auf der Wiese

Eine Gratwanderung ist es aber schon, findet Johannes Duftner vom Romantikhotel Böglerhof in Alpbach. „Man muss eine Balance finden zwischen Tiroler Kitsch und einer sinnvollen, nachhaltigen Nutzung“, sagt der Hotelier. Als Galtviehstall hatte seine Schafalm schon lange ausgedient, als er sie 1990 zu einer Almhütte mit Seminarraum ausbaute. „Das ist aber nichts für Geschäftsleute im Nadelstreif mit Laptop und WLAN. Am besten man geht barfuß hin, setzt sich in den Kreis und nutzt den Platz zum Teambuilding.“

So etwas, aber im großen Stil, schwebt auch Georg Gasteiger vor. Nachdem er bereits das Haupthaus des 400 Jahre alten Mesnerhof-Ensembles in Steinberg am Rofan zu einem Chalet umgebaut hat, ist im Herbst die 400 Quadratmeter große Tenne an der Reihe. Während auch diese von außen unverändert aussehen wird, soll sie drinnen zu einem „Matratzenlager des 21. Jahrhunderts oder wie eine WG für 25 Leute“ werden. Inspiriert von Co-Working-Räumen in Städten, wie z. B. die einstige Großbäckerei und heutige Kulturbäckerei in Innsbruck, will Gasteiger die junge, hippe Start-up-Bewegung ansprechen und dem idyllischen Mesnerhof-Anwesen als „Mesnerhof-C“ neues Leben einhauchen. (Theresa Mair)



## FRAUENZIMMER

Irene Rapp

rapp@tt.com



Ich habe die Notbremse gezogen und den Verzicht ausgerufen. Ein Entschluss, der überfällig ist, wie sein Verhalten zeigt: Wie ein geschlagener Hund rennt er durch die Wohnung, durchsucht alle Schubladen und stellt mehr als einmal die Frage, ob wirklich nicht für Nachschub gesorgt worden ist. Während ich überlege, ob ein Buch über Zucker-Entzugserscheinungen ein Bestseller werden könnte, überkommt mich die Lust nach Schokolade. Suche danach vergebens, weiß ich jedoch und bleib deshalb auf der Couch liegen.

Er aber rennt weiter im Kreis. Dabei haben wir beschlossen, in Sachen Süßes kürzerzutreten. Weil Zucker ja ohnehin überall drinsteckt, wo man es nie vermuten würde. Und weil wir zudem jede Woche kiloweise Süßwaren heimtragen. Wir sind zuckersüchtig, lautete unsere Diagnose und obwohl es Schlimmeres gibt, gibt's nun weniger Schoko und Soft-Gummi-Bonbons. Das zumindest war der Plan. Doch er rennt immer noch umher. Interessant, denke ich mir, welche Energien das Fehlen der täglichen Zucker-Dosis freisetzt. Und sind das Schweißperlen auf seiner Stirn? Dann ist es still, er taucht mit einer Dose Uralt-Keks auf. Ein Süßer braucht Süßes, hör-ich ihn brummen.

## MANNOMANN

Marco Witting

marco.witting@tt.com



Mein Lieblingsspruch, den ich zuletzt im Internet gelesen habe: „Ein Nutella-Glas hat knapp 4800 Kalorien. Gut, dass ich das Glas nie mitesse.“ Könnte von mir sein. Denn zum Frühstück brauche ich eigentlich nur zwei Dinge. Die braune Haselnuss-Nougatcreme und ... einen Löffel. Gut. Den Löffel könnten wir notfalls schon auch noch streichen.

Freund Niki kaufte sich kürzlich sogar einen ergonomisch angepassten Löffel, damit das Glas noch effizienter ausgekratzt werden kann. Tolle Idee. Weil, die Suppenkelle hat nie in das viel zu kleine Glas gepasst. Als ich im Internet auch nach dem Teil stöberte, fand ich dazu ein Schloss, mit dem das Glas abgesperrt werden kann. Eine Foltermaschine – aus Nutella wird No-tella. Habe im Internet sämtliche Spuren beseitigt, damit meine Freundin nicht auf diese Seite stößt. Denke aber auch ernsthaft daran, die Aktienmehrheit des Herstellers zu erwerben, um die Firma dann in die Pleite zu schicken. Sie hat gemeint, ich solle doch mal die Nährstofftabelle der Kalorien-/Zuckerbombe durchlesen. Ja. Stimmt. Wenig Vitamine. Was glaubt sie eigentlich, warum ich so viel davon essen muss?